

30. Sonntag im Jk C – Erntedank – Missionssonntag 23.10.2022

Aus dem Buch Jesus Sirach 35,15b-17.20-22a

Der Herr ist der Gott des Rechts, bei ihm gibt es keine Begünstigung. Er ist nicht parteiisch gegen den Armen, das Flehen des Bedrängten hört er. Er missachtet nicht das Schreien der Waise und der Witwe, die viel zu klagen hat. Die Nöte des Unterdrückten nehmen ein Ende, das Schreien des Elenden verstummt. Das Flehen des Armen dringt durch die Wolken, es ruht nicht, bis es am Ziel ist. Es weicht nicht, bis Gott eingreift und Recht schafft als gerechter Richter.

Aus dem zweiten Brief an Timotheus 4,6-8.16-18

Denn ich werde nunmehr geopfert, und die Zeit meines Aufbruchs ist nahe. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten. Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit, den mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, aber nicht nur mir, sondern allen, die sehnsüchtig auf sein Erscheinen warten. Bei meiner ersten Verteidigung ist niemand für mich eingetreten; alle haben mich im Stich gelassen. Möge es ihnen nicht angerechnet werden. Aber der Herr stand mir zur Seite und gab mir Kraft, damit durch mich die Verkündigung vollendet wird und alle Heiden sie hören; und so wurde ich dem Rachen des Löwen entrissen. Der Herr wird mich allem Bösen entreißen, er wird mich retten und in sein himmlisches Reich führen. Ihm sei die Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

Aus dem Evangelium nach Lukas 18,9-14

Einigen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren und die anderen verachteten, erzählte Jesus dieses Beispiel: Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und sprach leise dieses Gebet: Gott, ich danke dir, daß ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort. Ich faste zweimal in der Woche und gebe dem Tempel den zehnten Teil meines ganzen Einkommens. Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wagte nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser kehrte als Gerechter nach Hause zurück, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Liebe Brüder und Schwestern!

„Zwei Männer gingen zum Tempel, um zu beten“. Auch zum Erntedank und Missionssonntag wollen wir uns heute diese zwei Männer etwas näher anschauen: Der eine ist ein Pharisäer, ein Selbstgerechter; der andere ein Zöllner, ein Betrüger. Das Gebet des Pharisäers ist ein äußerliches Dankgebet, das Gebet des Zöllners ein innerliches Reuegebet.

Schauen wir zunächst auf den *Pharisäer*. Dieser bittet um nichts, und zwar wohl deshalb, weil er sich, im Unterschied zu allen anderen, im Besitz aller Vorzüge weiß. „Gott, ich danke dir, dass ich nicht so bin, wie die anderen“. Die Dankbarkeit scheint der eigentliche Beweggrund seines Betens zu sein. Der Pharisäer ist der Mann der religiösen Korrektheit. Er geht sogar noch über die Gesetzesvorschriften hinaus, er gibt einen Großteil seines Vermögens den Armen und er fastet zweimal in der Woche. Sein religiöser Eifer ist also groß. In Wirklichkeit aber sonnt er sich dabei in seiner eigenen Gerechtigkeit. Sein Gebet dreht sich allein um ihn selbst; und so sehr er auch vorgibt, Gott zu danken, nimmt er wohl eher an, dass Gott ihm seine Verdienste zu vergelten habe.

Mit dieser Haltung gerät aber sein Gottesverhältnis in einen fragwürdigen Mechanismus von Leistung und Gegenleistung, eine Einstellung, gegen die sich Jesus mit aller Kraft entgegensetzt. Für Jesus steht nämlich felsenfest, dass die Liebe Gottes mit *keiner* noch so großen menschlichen Leistung *verdient* werden kann. Denn die Liebe Gottes und seine Gaben entspringen *allein* seinem ungeschuldeten Wohlwollen. Durch die Haltung des Pharisäers entsteht also eine *Barriere*, ein Hindernis, zwischen ihm und dem wahren Gott.

Völlig anders sieht es beim *Zöllner* aus: Sein Gebet ist ein Bittgebet, und zwar eine Bitte um Vergebung. Der Zöllner wird von seinem schlechten Gewissen zum Tempel getrieben. Was ihn quält, ist der Gedanke an seine Betrügereien am Zoll, durch die er sich bereicherte. Nun bereut er das und möchte es wieder gutmachen. Doch zu konkreten *Taten* der Wiedergutmachung ist er schon *deshalb* außerstande, weil er diejenigen, die er geschädigt hat, größtenteils gar nicht kennt. Niedergedrückt von seiner Gewissenslast kommt er nun zum Tempel, aber er bleibt hier ganz hinten stehen und wagt nicht einmal die Augen zu erheben. Statt dessen schlägt er reumütig an seine Brust, während nur die eine Bitte über seine Lippen kommt: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“.

Welch ein Unterschied zwischen den beiden, die zum Tempel kommen: Im Pharisäer scheinen sich alle nur erdenklichen Tugenden und Qualitäten zu vereinen; der Zöllner hingegen hat nur Fehler und Sünden zu bekennen.

An dieser Stelle aber meldet sich Jesus mit seinem Urteil über die Beiden. Ich sage euch: „Dieser kehrte als Gerechter nach Hause zurück, der andere nicht“. Der Reumütige, der im Hintergrund stehen blieb, er hat das Herz Gottes erobert. Dem anderen, der sich in seiner Selbstgerechtigkeit sonnte, ihm ist das Herz Gottes verschlossen geblieben. Und ausgerechnet an ihm wird deutlich, was Sünde bedeutet. Der hl. Augustinus hat einmal die Sünde so definiert: „Die Sünde, sagt er, besteht in der Einkrümmung des Menschen in sich selbst“. Das ist die Haltung dieses Pharisäers. Er ist in sich selbst eingekrümmt, in sich selbst *verschlossen*. Zu ihm findet deshalb die Liebe Gottes keinen Zugang. Umgekehrt ist der reumütige Zöllner wie ein offenes Gefäß, in welches sich die göttliche Liebe ergießen kann.

Was haben nun diese beiden Männer mit unserem Erntedank zu tun? Auf's erste Hinhören nicht viel; bei näherem Zusehen aber sagt uns ihre jeweilige Haltung sogar sehr viel. Der Pharisäer ist mit seiner Haltung eine *Warnung* an uns; denn wenn auch wir heute mit unserem Dank vor Gott hintreten, so ist die Frage, in welcher Haltung *wir* das tun sollen. Die Antwort *Jesu* darauf lautet: „Gott hat euch auch dieses Jahr wieder mit einer guten Ernte und mit vielen Wohltaten überhäuft; er hat euch vieles geschenkt, aber glaubt nicht, dass ihr einen *Anspruch* darauf habt; und meint nicht, dass ihr es euch *verdient* habt; denn so dachte der Pharisäer. Wenn Gott euch wieder beschenkt hat, so ist es nicht aufgrund von Anspruch oder Verdienst, sondern allein deshalb, weil er euch *liebt*..“

Gottes *Liebe* ist es also, die uns körperliche und geistige Kräfte für die Arbeit verliehen hat; seine *Liebe* ist es, die für Regen und Sonnenschein, für Wachstum und Reifung gesorgt hat“.

Und wenn wir mit den Gaben Gottes und mit der Schöpfung nicht immer respektvoll und dankbar umgegangen sind, so sollen wir in der Haltung des *Zöllners* vor Gott zu stehen und ihn bitten, er möge auch uns gnädig sein. Und als Zeichen der Dankbarkeit und vielleicht auch der Wiedergutmachung wollen wir heute, am Missionssonntag, die Gelegenheit nutzen und eine spürbare Spende für die Mission machen.

So lasst uns Eucharistie feiern, lasst uns danksagen für die Ernte dieses Jahres und für alle Wohltaten und Gnaden, die Gott uns in seiner Güte wieder erwiesen hat. Amen.

P. Pius Agreiter OSB